



Entscheidend ist, dass das Bewusstsein über die negativen Auswirkungen von Grenzzäunen geschärft wird und ein Dialog zwischen Personen der Grenzsicherung und des Naturschutzes in Zukunft stärker gesucht wird. Erste positive Beispiele gibt es bereits. So hat in Kasachstan der Dialog zwischen Naturschutz und Grenzsicherheit letztes Jahr zu einer Modifikation des Grenzzauns zu Usbekistan geführt. An 125 Stellen wurden dazu die unteren 3 Drähte des Grenzzauns zwischen zwei Zaunpfosten entfernt und zusätzlich auf einem 11 Kilometer langen Grenzabschnitt ganz auf die 3 untersten Drähte verzichtet. Diese einfache Modifikation ermöglicht den Saiga-Antilopen jetzt ein weitgehend gefahrloses unterqueren des Zaunes und sichert somit hoffentlich den langfristigen Erhalt dieser grenzüberschreitenden Tierwanderung [3].

Im rasiermesserscharfen NATO-Draht qualvoll zu Tode gekommener Rothirsch. (Foto © D. Kaps)

Petra Kaczensky ist Biologin und arbeitet seit über 20 Jahren im Bereich Schutz und Management von Großraubtieren und Huftieren in Eurasien. Seit 2001 engagiert sie sich im Schutz von wandernden Arten in der Mongolei und anderen Trockengebieten Zentralasiens. Sie arbeitet am Norwegischen Institut für Naturforschung (NINA) und am Institut für Wildtierkunde und Ökologie (FIWI) der Veterinärmedizinischen Universität in Wien. www.nina.no, petra.kaczensky@nina.no

Literatur

- [1] Linnell, J.D.C., Trouwborst, A., Boitani, L., Kaczensky, P., Huber, D., Reljic, S., Kusak, J., Majic, A., Skrbinek, T., Potocnik, H., Hayward, M.W., Milner-Gulland, E.J., Buuveibaatar, B., Olson, K.A., Badamjav, L., Bischof, R., Zuther, S., Breitenmoser, U., 2016. Border Security Fencing and Wildlife: The End of the Transboundary Paradigm in Eurasia? *PLoS Biol* 14(6): e1002483. <https://doi.org/10.1371/journal.pbio.1002483>, published June 22, 2016
- [2] <http://www.cms.int/en/legalinstrument/cms>
- [3] <http://acbk.kz/en/news/7334/>

Grenzland

Die zuletzt eilig errichteten Grenzzäune stellen für viele Wildtiere unüberwindbare Barrieren dar, die ihren Lebensraum zerschneiden. Nicht zuletzt gelten Zäune auch als tödliche Fallen. Langfristig können sie den Artenschutz gefährden.

Karin Svadlenak-Gomez

Besonders betroffen sind Wildtiere mit großem Raumanspruch oder saisonalen Wanderungen, wie Huftiere und große Beutegreifer. Wildtiere kennen keine Grenzen und grenzüberschreitende Naturräume stellen vielerorts wichtige Rückzugsgebiete für Wildtierpopulationen dar. Wildtiere wandern auf der Suche nach einem eigenen Revier, um saisonal unterschiedliche Nahrungsangebote zu nützen oder wegen besonderer Anforderungen für Fortpflanzung und Jungenaufzucht. Vom Standpunkt des Artenschutzes gesehen, sind Verbindungsachsen zwischen Wildtierlebensräumen wichtig, um einen genetischen Austausch zwischen Populationen aufrechtzuerhalten und die genetische Vielfalt so auch langfristig zu erhalten. Eine neue internationale Studie unter Mitwirkung von Dr. Petra Kaczensky vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien (FIWI) setzt sich mit dem Thema Wildtiere und Zäune kritisch auseinander¹⁾ (s.o.).

Gefährdete Weitwanderer

Global gesehen gibt es zwischen 4.000 und 6.000 Tierarten, die zu den Weitwanderern gehören²⁾. Die bekanntesten sind die große Gruppe der Zugvögel,

Meeressäuger, wie Wale, Meeresschildkröten und viele Fische, aber auch Landsäugetiere, wie etwa große Huftiere. Manche wandern, fliegen oder schwimmen Tausende Kilometer zwischen den Winter- und Sommerquartieren. Eine Studie des FIWI hat zum Beispiel dokumentiert, dass Rotwild im Dreiländereck zwischen Vorarlberg, Graubünden und

dem Fürstentum Liechtenstein regelmäßig Staatsgrenzen überquert. In der mongolischen Wüste Gobi durchstreifen Asiatische Wildesel jährlich Gebiete von bis zu 70.000 km² auf der Suche nach ausreichend Wasser und Nahrung. Der 4.710 km lange Grenzzaun zwischen der Mongolei und China stellt für sie dabei aber eine unüberwindbare Barriere dar.

Auch Zäune können lebensraumzerschneidende Wirkung haben. (Foto © M. Rüttiger)



Für die tierischen Wanderer gibt es ein eigenes Artenschutzabkommen, die „Bonner Konvention zum Schutz wandernder Tierarten“, die 1983 in Kraft getreten ist. Auch Österreich ist Mitglied dieses internationalen Abkommens, das den koordinierten Schutz wandernder Tierarten über Landesgrenzen hinweg sichern soll. Viele der weitwandernden Tierarten sind durch den Verlust geeigneter Lebensräume entlang ihrer Wanderrouen und durch Lebensraumzerschneidung – zum Beispiel durch Verkehrswege und Zäune – gefährdet.

Außer der Bonner Konvention sollen noch eine Reihe anderer internationaler, europäischer, nationaler und regionaler Abkommen und Strategien den Schutz der biologischen Vielfalt, kurz Biodiversität, durch gezielte Schutzmaßnahmen und den Erhalt von geeigneten Lebensräumen sichern. Wichtig sind dabei nicht nur Maßnahmen zum Schutz einzelner Arten, sondern auch Netzwerke von Schutzgebieten und Verbindungsachsen, etwa naturbelassene Wälder zwischen ihnen (Stichwort „Grüne Infrastruktur“). Besonders in Zeiten des Klimawandels sollten Wege für Tiere offen stehen, über die sie in geeignete Gebiete wandern können – für einige Arten verschieben sich geeignete Lebensräume mit steigender Temperatur zunehmend nach Norden oder in höhere Lagen. Aus diesem Grund wurde bereits viel Steuergeld in verbindende Infrastrukturmaßnahmen, wie etwa Grünbrücken über gezäunte Autobahnen, investiert, um diese für Wildtiere passierbar zu machen. So wurde zum Beispiel der Alpen-Karpaten-Korridor konzipiert, um Weitwanderungen des Rotwildes zu ermöglichen.

Die Rückkehr der Grenzzäune

Der große Andrang Schutzsuchender in Europa im Sommer 2015 hat in vielen Ländern zu eilig errichteten Grenzsicherheitszäunen geführt, um den Fluss von Menschen zu steuern oder zu stoppen. Die verstärkte Sicherung nationaler Grenzen ist ein Trend, der bereits mit einer neuen Sicherheitspolitik aufgrund der Attentate vom 11. September 2001 eingeleitet wurde. Diese Entwicklungen blieben unter Naturschützern zunächst weitgehend unkommentiert. Die Autoren der neuen Studie wollen sich nicht in die politische Debatte zur Sinnhaftigkeit der neuen Grenzsicherheitszäune einmischen. Die geopolitischen Veränderungen der letzten Monate und Jahre drohen aber zunehmend, die Erfolge im internationalen und grenzüberschreitenden Natur- und Artenschutz im Namen der nationalen Sicherheit quasi zu überrollen.

Im gesamten eurasischen Raum (Europa, Kaukasus und Zentralasien) befin-

den sich laut Schätzung der Experten um die 30.000 km Grenzzäune. Innerhalb der Europäischen Union gibt es derzeit fünf Länder mit Grenzzäunen, die sich insgesamt auf geschätzte 350–450 km belaufen. Die Zahlen ändern sich allerdings rasch, da neue Zäune gebaut oder bestehende verstärkt werden. Betroffen vom Zaunbau sind vor allem Rot-, Reh- und Gamswild sowie Braunbär, etwas weniger stark Schwarzwild, Luchs und Wolf. Provisorische Zäune, wie der an der kroatisch-slowenischen Grenze, bestehen teilweise aus improvisierten Stacheldraht-Konstruktionen (NATO-Draht), in denen sich Wildtiere besonders leicht und tödlich verheddern können.

Zwischen 14 EU- und Nicht-EU-Ländern erstrecken sich Zäune entlang von 13 Grenzen über eine Distanz von etwa 2.250 km. Außer den schon genannten Wildtierarten betrifft das hier auch noch wild lebende Rentiere, Elche und Wisente. In Zentralasien teilen sich 13 Länder 25 gezäunte Grenzen mit einer Gesamtlänge von 21.000 km. Weit über 20 Wildtierarten sind betroffen, unter anderem Asiatische Wil-

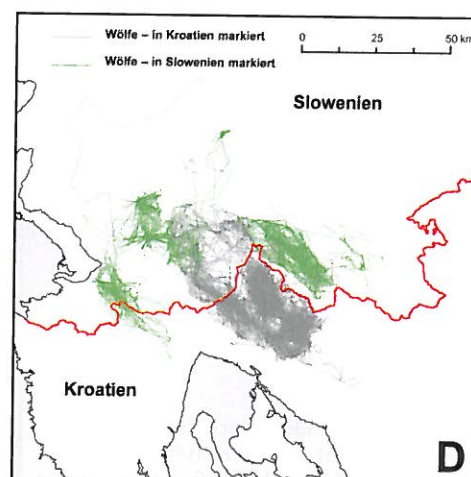
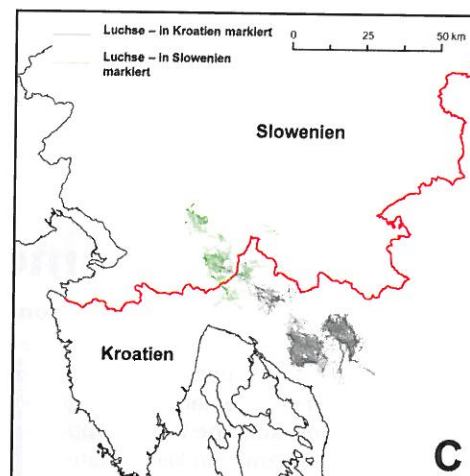
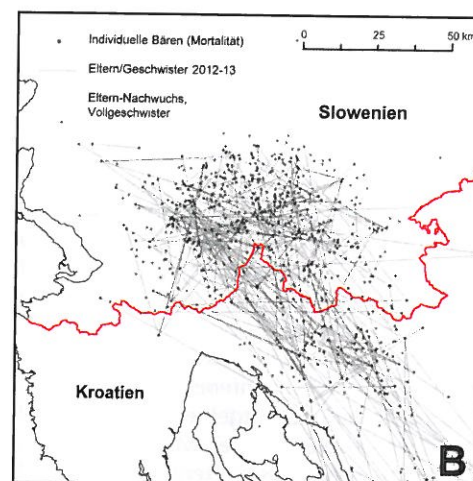
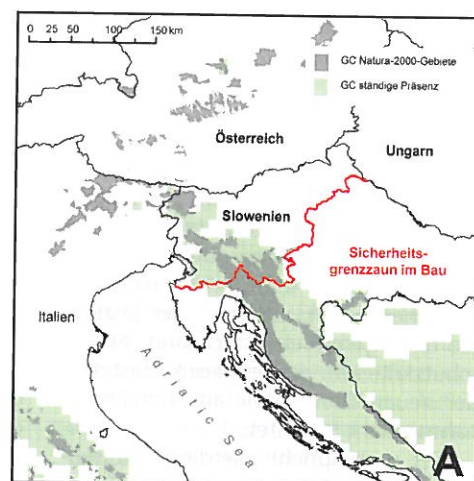
Kartierung neuer Grenzzäune in Europa und ihr Einfluss auf Wildtiere:

A: Der provisorische Grenzsicherheitszaun zwischen Slowenien und Kroatien droht, die Bestände von Braunbär, Luchs und Wolf in Slowenien von der Kernpopulation im Dinarischen Gebirge abzuschneiden und gefährdet dadurch auf lange Sicht gesehen ihr Überleben. Er zerschneidet außerdem das grenzübergreifende Natura-2000-Netzwerk und vermindert das Potenzial einer Wiederbesiedelung des Alpenraums durch Bär, Luchs und Wolf.

B: Die erwartete Auswirkung des Grenzzaunes auf Braunbären. Die Punkte repräsentieren 1.414 verschiedene Bären, die zwischen 2003 und 2013 genetisch identifiziert wurden; Verbindungslinien zeigen elterliche oder geschwisterliche Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den einzelnen Tieren. Die Lage der Linien zeigt, dass es bislang – vor dem Bau des Zauns – einen regen Austausch von Bären zwischen Slowenien und Kroatien gab.

C und D: GPS-Positionen von besenderten Luchsen und Wölfen zeigen, dass diese Tiere die Grenze immer wieder überqueren und teilweise sogar grenzübergreifende Reviere haben.

(QUELLE: LINNELL ET AL., PLOS BIOLOGY, 22. 6. 2016, [HTTP://DX.DOI.ORG/10.1371/JOURNAL.PBIO.1002483](http://dx.doi.org/10.1371/journal.pbio.1002483))



desel, Wildkamele, Asiatische Geparden und Tiger.

Im Grenzbereich der Legalität

Während seit Ende des kalten Krieges in der Naturschutzpolitik die Bedeutung von ökologischen Netzwerken immer stärker hervorgehoben und vorangetrieben wurde, drängt die nationale Sicherheitspolitik vieler Länder jetzt in die entgegengesetzte Richtung. Naturschutzkriterien wurden beim Aufstellen der neuen Grenzzäune als Notfallmaßnahme nicht beachtet.

Dies widerspricht allerdings internationalen Verpflichtungen der einzelnen Staaten, die sich offiziell durch die Ratifizierung der Bonner Konvention, der Biodiversitätskonvention und der UNESCO-Welterbe-Konvention, um nur einige von mehreren multinationalen Abkommen zu nennen, zum Naturschutz bekennen. Innerhalb der Europäischen Union bestehen besondere legale Verpflichtungen, vor allem im Rahmen der Fauna-Flora-Habitat- und Vogelschutzrichtlinien. Diese sehen nicht nur den Schutz natürlicher Lebensräume und gefährdeter Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse in eigens ausgewiesenen Schutzgebieten (Natura 2000) vor, sie verpflichten Mitgliedstaaten auch dazu, diese Arten außerhalb von Schutzgebieten zu schützen. Die Errichtung von lebensraumzerschneidenden Zäunen bewegt sich also ganz abgesehen von personenbezogenen Regeln innerhalb der Union auch an den Grenzen der Legalität, was den Naturschutz betrifft.

Ende der grenzübergreifenden Zusammenarbeit für die Natur?

In Anbetracht der aktuellen Entwicklungen muss man sich ernsthaft fragen, ob der bisherige grenzübergreifende Arten- und Lebensraumschutz noch praktikabel ist. Zumindest im östlichen Europa und in Zentralasien werden die Möglichkeiten für Wildtiere, Staatsgrenzen zu queren, immer geringer. Dennoch sollte man sich auf Maßnahmen einigen können, die die negativen Auswirkungen von Zäunen auf Wildtiere zumindest mindern. Hier sind Jagd, Wildtiermanagement und Naturschutz gefragt, gemeinsam mit Sicherheitsexperten mögliche Lösungen zu erarbeiten.

Grenzzäune werden aus vielen verschiedenen Gründen und als Reaktion auf unterschiedliche Bedrohungen errichtet. Einige dieser Bedrohungen bedürfen keiner kompletten Zäunung und erlauben es, an für Wildtieren wichtigen Punkten Öffnungen einzuplanen. Auch können einzelne Zaunabschnitte in Notzeiten oder zu bestimmten Zeiten nach Bedarf geöffnet werden, um Wildtierwanderungen zu ermöglichen. Zäune können auch so gebaut werden, dass zwar Wildtiere, nicht aber Fahrzeuge passieren können. Bevor ein Zaun gebaut wird, sollte zudem überlegt werden, ob nicht auch andere Möglichkeiten, wie Patrouillen, Videoüberwachung, Bewegungsmelder oder Satellitenüberwachung, als Alternative infrage kommen können. Wo Zäune unvermeidlich sind, muss einerseits das Wildtiermanagement neu überdacht, andererseits müssen Abschluspläne

oder Schutzstrategien an die veränderte Situation angepasst werden. Die Themen des langfristigen Artenschutzes sollten auch in Krisenzeiten nicht völlig in den Hintergrund treten. Derzeit nehmen Europäer laut einer EU-Eurobarometer-Umfrage³⁾ vor allem die Themen Migration von Menschen und Terrorismus dringlich wahr, während umweltrelevante Fragen weit hinten angereicht an neunter (Klimawandel) und zehnter (Umwelt) Stelle stehen. Die Migrationsbedürfnisse von Wildtieren erscheinen wohl auf den Radarschirmen der Wenigsten; umso wichtiger ist es, dass Wildtiermanager diese Thematik aufgreifen und in die öffentliche Diskussion einbringen.

Karin Svadlenak-Gomez, MSC,
Biodiversity Conservation

Mit freundlicher Genehmigung aus:
WEIDWERK, Österreichs auflagenstärkstem Jagdmagazin, Ausgabe 10-2016, S. 22-24.

Quellen

- 1) Die Studie ist in der internationalen Zeitschrift PLOS Biology am 22. 6. 2016 erschienen. LINNELL, JDC, TROUWBORST, A., BOITANI, L., KACZENSKY, P., HUBER, D., RELJIC, S. et al. (2016): Border Security Fencing and Wildlife: The End of the Transboundary Paradigm in Eurasia?
- 2) Daten zu Verbreitungsgebieten und Wanderwegen wandernder Tierarten gibt es übrigens im Weltregister wandernder Tierarten – Global Register of Migratory Species (GROMS, www.groms.de). Es enthält eine Referenzliste von 4.430 wandernden Wirbeltierarten.
- 3) Die Umfrageergebnisse können auf dem offenen Datenportal der Europäischen Union heruntergeladen werden: http://data.europa.eu/euodp/de/data/dataset/S2130_85_2_STD85_ENG

250.000 Stimmen für lebendige Landwirtschaft

Gemeinsame Pressemitteilung von BUND, DNR, NABU und WWF

258.708 Bürgerinnen und Bürger haben sich an der Online-Kampagne zur Diskussion um die künftige EU-Agrarpolitik beteiligt und damit ein klares Statement für eine verantwortungsbewusste Landwirtschaft an die EU-Kommission in Brüssel gesandt. Die beteiligten Umweltverbände BUND, DNR, NABU und WWF zeigten sich zufrieden angesichts der hohen Bürgerbeteiligung. Innerhalb von nur vier Wochen sei es gelungen, über 250.000 Menschen in den öffentlichen Befragungsprozess der EU-Kommission einzubinden und für die Belange von Bäuerinnen und Bauern, Umwelt und Verbraucherinnen und Verbrauchern zu mobilisieren. Zudem gelang es, ein



Grünlandumbruch in einem nach EU-Recht geschützten Natura-2000 Gebiet. (Foto © NABU G. Ostermann)